

Angelegenheiten einer interkulturellen Geographie

Von Anton Escher, Matthias Lahr und Sandra Petermann

Die Disziplin Geographie versucht mit Hilfe des Konzepts „Kultur“ die Erde zu strukturieren. Bereits Ewald Banse erzielte mit seinem Konzept des „Milieus“, eines Ausschnittes der Erdhülle, der alle Charakteristika vereinigt, die nur ihm eigen sind, eine kulturgeographische Gliederung der Erde.¹ In seiner Tradition folgt Albert Kolb mit der Idee der „Kulturerdteile“. Ein Kulturerdteil ist ein „Raum subkontinentalen Ausmaßes [...], dessen Einheit auf dem individuellen Ursprung der Kultur, auf der besonderen einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Natur- und Kulturelemente, auf der eigenständigen, geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und dem Zusammenhang des historischen Ablaufes beruht“.² Bis heute wird dieses Konzept auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder aufgegriffen. So ähneln die Argumente des Politologen Samuel Huntington denen Kolbs nicht nur in dem Punkt, dass es eine Entwicklung „vom Denken in Völkern zum Denken in Kulturen“³ gäbe. Auch die Einteilung der Erde bei Huntington weist große Ähnlichkeiten zur Einteilung von Kolb auf.³ Während Kolbs Konzept mit dem Ziel der Völkerverständigung entworfen wurde, fokussiert Huntington auf die Abgrenzung des Westens gegen den Rest der Welt. Huntington spricht mit „kultureller Plattentektonik“ von einer naturgegebenen Einteilung und von unüberbrückbaren „Bruchlinien“ zwischen den Kulturen.⁴ Dies sehen wir anders! Die Hochschuldisziplin Geographie setzt sich heute mit der Gestaltung von Orten und der Konstruktion von Räumen im lebensweltlichen Maßstab auseinander. Die essentialistischen Konzepte von Banse, Kolb und Huntington sind dabei irrelevant. Strukturierend sind sowohl das natürlich Gegebene als auch das vom Menschen Gestaltete.

Zur Vorbereitung unserer Argumentation über die Anliegenheiten einer interkulturellen Geographie halten wir es für zweckmäßig, zentrale Kategorien zur Generierung der humangeographischen Welt offenzulegen: Dies sind Ort, Raum und Kultur. „Ort“ ist die Stelle, der Platz, das Wohnviertel, die Stadt, die Region, das Land etc. Der ‚Ort‘ hat also immer genau bezeichnenbare Grenzen, Ausdehnungen, zähl- und bewertbare Inhalte, Gebrauchswert und Tauschwert“.⁵ Damit ist deutlich ausgesagt, dass jeder Ort auf der Erde von einem anderen Ort unterscheidbar ist. Kein Ort ist mehrfach vorhanden. Raum hingegen ist in unserem Verständnis ein diskursives und gesellschaftliches Produkt. Räume entstehen zwar in Verbindung zu Orten, aber sie müssen sich nicht an konkreten Orten entfalten, sie können auch nur in

sprachlicher oder gedanklicher Verbindung zu ihnen stehen. Orte sind als Bedeutungsträger durch gesellschaftliche Zuschreibungen und die subjektiv-selektive Wahrnehmung von Individuen Teil der Konstruktion von Räumen und folglich ein Element der Raumkonstruktion. Räume werden durch menschliche Handlungen gestaltet und durch menschliches Verhalten gelebt und konstruiert. Unter Handlungen werden jegliche als sinnvoll deutbare und intentionale sinnvoll gemeinte menschliche Aktivitäten verstanden, angefangen von singulären Handlungen über alltägliche Routinen bis hin zu regelmäßigen Ritualen.⁶ Wichtige Dimensionen im Hinblick auf die Erzeugung von Räumen sind gesellschaftliche Kommunikation und medialer Diskurs (z. B. von kollektiven Gedächtnisinhalten), welche Bedeutungszuschreibungen festigen und für alle Mitglieder der Gesellschaft unabhängig von ihrer örtlichen Präsenz zugänglich machen. Orte und Räume werden in hohem Maße durch die vorherrschende Kultur gestaltet. Dabei verstehen wir unter Kultur zunächst ein umfassendes, das Denken und Handeln des Menschen bestimmendes System, wie Mike Crang⁷ mit Blick auf die Mehrzahl an Kulturen ausführt: „Cultures are sets of beliefs or values that give meaning to ways of life and produce (and are reproduced) through material and symbolic forms.“ Wichtig dabei ist deutlich zu machen, dass Kultur nicht dem Menschen gegeben ist, sondern dass die Fähigkeit, Kultur zu machen und zu gestalten, vom Menschen ausgeht. Dieses Gestaltungspotential entspringt einer sozialen Praxis, die von Linda McDowell⁸ in die Definition von Kultur miteinbezogen wird: „Culture is socially defined and socially determined. Cultural ideas are expressed in the lives of social groups who articulate, express and challenge these sets of ideas and values, which are themselves temporally and spatially specific.“ Hinzuzufügen ist, dass die Welt über die kulturellen Bedeutungszuschreibungen von der jeweiligen Kultur neu geschaffen wird: „Culture is the medium through which people transform the mundane phenomena of the material world into a world of significant symbols to which they give meaning and attach value“.⁹

Wir gehen davon aus, dass Kultur, so wie sich die angeführten Definitionen dem Phänomen nähern, immer in der permanenten Auseinandersetzung und Wechselwirkung mit den natürlichen Rahmenbedingungen menschlicher Existenz als auch der eigenen Kultur sowie anderer Gesellschaften mit ihrer jeweiligen Kultur entsteht und sich ausdifferen-

Interkulturalität muss als das Ergebnis gegenseitiger Bemühungen gesehen werden, verbindende Elemente zu finden. Die interkulturelle Geographie kann dazu die Basis legen.



Abb. 1: Das Institut du Monde Arabe in Paris



Abb. 2: Campus der Johannes Gutenberg-Universität

ziert. Damit ist nicht die Theorie der hybriden Kultur gemeint, da die anderen Elemente in die eigene Kultur integriert werden. Kulturelle Hybridität hingegen spielt auf Nicht-Identität an, die im „Zwischen-Raum“ angesiedelt ist. Das „Zwischen“ sollte dabei nicht als „zwischen der einen und der anderen Kultur“, sondern als „Weder-noch“ gelesen werden, da die ständige Übertragung des einen in das andere nichts unverändert und damit eindeutig feststellbar hinterlässt.¹⁰ Die Kultur benötigt einen Ort, damit sich Räume der Kultur über die soziale Praxis entfalten können: „Culture refers to a matrix of socially constructed practices and ideas that mediate between location and social processes.“¹¹ Dies zeigt, dass insbesondere die Auseinandersetzung von Kulturen und damit interkulturelle Kommunikation und/oder interkulturelles Handeln Orten bedarf, um ein Verständnis der Kulturen zu ermöglichen. Interkulturalität entsteht in diesem Kontext gewissermaßen durch das Erarbeiten der gemeinsamen Anschlussstellen. Dies bedeutet, theoretische, historische und geographische Fragestellungen anders zu formulieren und anders auszurichten, dies bedeutet, andere Annahmen zuzulassen, und dies bedeutet, zuerst nach „Gemeinsamkeiten“ und nicht nach „Exotischem“ zu fragen, um danach über Unterschiede oder Differenzen zu diskutieren. Das Bemühen um ein kulturelles Verständnis sollte dann weiterführende eigene, fremde und möglicherweise gemeinsame Diskurse und Handlungen ermöglichen.

Die postmoderne Architektur bietet ein anschauliches Modell für die mögliche materielle Beschaffenheit derartiger Orte, die mehrfach anschlussfähig und mehrfach deutbar sind. Wolfgang Welsch¹² erläutert dazu die Architektur von Jean Nouvel am Beispiel des Institut du Monde Arabe in Paris. Der Architekt arbeitet mit Formen, die sowohl als High-Tech-Insignien als auch als arabische Ornamente interpretiert werden können. „Nouvel hat nicht Europäisches und Arabisches patchworkartig zusammengesetzt, sondern hat Formen erfunden, die zweifach (europäisch wie arabisch) lesbar sind. Er arbei-

tet nicht mit einer Addition von Europäischem und Arabischem, sondern erzeugt Formen, die nach beiden Seiten anschlussfähig sind.“ Eine mehrseitige (nicht nur diskursive) Anschlussfähigkeit muss auch der Ort der interkulturellen Geographie für Menschen unterschiedlicher Kultur leisten und garantieren.¹³

Die zentrale Aufgabe einer interkulturellen Geographie sehen wir in der Suche nach und in der Gestaltung von Orten, wo Räume handelnd erzeugt oder diskursiv erschaffen werden können, die Menschen, welche in unterschiedlichen Kulturen sozialisiert wurden, in Theorie und Praxis gegenseitigen Anschluss bieten. Solche Räume entstehen durch temporären interkulturellen Austausch.¹⁴ Sie „[...] zeichnen sich durch eine instabile Kommunikationslage aus, die aus der Deplatzierung und Dekontextualisierung von Personen und Gegenständen sowie aus dem Aufeinandertreffen kulturendifferenter Verhaltensweisen eine eigene Spannung und Beweglichkeit gewinnt“.^{15,16} Die Orte müssen folglich mit entsprechenden gesellschaftlichen Zuschreibungen belegt sein, damit sich dort interkulturelle Räume entfalten können: Ein Beispiel, das uns aus der Perspektive unserer bundesrepublikanischen Kultur ad hoc dazu einfällt: der Campus einer Universität.

■ Summary

The subject of geography tries to structure the Earth, utilizing conceptions of culture. Spaces are configured through human action and human behaviour helping to construct them in the long run. The vivid contention of cultures and therewith intercultural communication and action in general asks for specific places to guarantee understanding of the involved cultures. Interculturality must therefore be seen as the result of a mutual effort trying to find connecting factors. The vital task for an intercultural geography has to be the exploration and the construction of places in which spaces are permanently generated by human action and communication from people with varying cultural socialisation on a shared theoretical and practical base.

Literatur

- 1) Banse, E. (1912): Geographie. Petermanns Geographische Mitteilungen 58 (1): 1-4; 69-74; 128-131.
- 2) Kolb, A. (1962): Die Geographie und die Kulturerdteile. In: Leidlmair, A (Hrsg.): Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen: 42-49.
- 3) Böge, W. (1997): Die Einteilung der Erde in Großräume. Zum Weltbild der deutschsprachigen Geographie seit 1871. Hamburg.
- 4) Huntington, S. (1993): The Clash of Civilizations? Foreign Affairs 72 (3): 22-49.
- 5) Dangschat, J. S. (1996): Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen. In: Schwenk, O. G. (Hrsg.): Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen: 99-135. (= Sozialstrukturanalyse 7)
- 6) Petermann, S. (2007): Rituale machen Räume. Bielefeld. (im Druck)
- 7) Crang, M. (1998): Cultural Geography. London.
- 8) McDowell, L. (1994): The Transformation of Cultural Geography. In: Gregory, D. & R. Martin & G. Smith (Hrsg.): Human Geography. Society, Space and Social Science. London: 146-173.

- 9) Cosgrove, D. & P. Jackson (1987): New Directions in Cultural Geography. In: Area 19 (2): 95-101.
- 10) Boeckler, M. (1999): Entterritorialisierung, „orientalische“ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur. Geographische Zeitschrift 87 (3-4): 178-193.
- 11) Agnew, J. (1993): Representing Space. In: Duncan, J. & D. Ley (Hrsg.): Place/Culture/Representation. London: 251-271.
- 12) Welsch, W. (1992): Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. Information Philosophie 2: 5-20.
- 13) Escher, A. (1999): Das Fremde darf fremd bleiben! Pragmatische Strategien des Handlungsverstehens bei sozialgeographischen Forschungen im islamischen Orient. Geographische Zeitschrift 87 (3-4): 165-177.
- 14) Tomas, D. (1996): Transcultural Space and Transcultural Beings. Boulder.
- 15) Bachmann-Medick, D. (1998): Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: Breger, C. & T. Döring (Hrsg.): Figuren der/des Dritten Erkundungen kultureller Zwischenräume. Amsterdam. Atlanta: 19-36.
- 16) Lahr, M. (2005): „Venedig & Ich“ – Die Bedeutung des Wohnortes Venedig für die Konstruktion der Identitäten ausländischer Künstler. Mainz. (Unveröffentlichte Diplomarbeit)



**Univ.-Prof. Dr. rer. nat.
Anton J. Escher**

Anton J. Escher hat an der Universität Erlangen Geographie, Philosophie, Islamwissenschaften und Physik studiert. Nach der Promotion über wirtschafts- und sozialgeographische Strukturen und Prozesse der orientalischen Stadt am Beispiel des traditionellen Handwerks in Marokko habilitierte er über sozialgeographische Aspekträumprägtender Entwicklungsprozesse in Bergregionen der Arabischen Republik Syrien. Er vertrat Professuren an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie der Freien Universität Berlin und war in regelmäßigen Abständen Gastprofessor der Universität Wien sowie der Universität Mohammed V in Rabat, Marokko. Langjährige Forschungsaufenthalte in Staaten der arabischen Welt und Lateinamerikas hatten Fragen der geographischen Mobilitätsforschung, der Sozialgeographie sowie der Religionsgeographie zum Gegenstand. Besondere Schwerpunkte sind gegenwärtig Untersuchungen zu Gentrification in Altstädten des Mittelmeerraumes und besonders im Maghreb, zu Arabern in Lateinamerika, zur Vermittlung zwischen Lebenswelten und Kulturen sowie zur Geographie der „cinematic city“. Seit Februar 1996 ist er Professor am Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität. Gegenwärtig ist er Geschäftsführender Leiter des Geographischen Instituts, Leiter des Kompetenzzentrums Orient Okzident Mainz sowie Sprecher des Zentrums für Interkulturelle Studien an der Johannes Gutenberg-Universität.



**Dipl. Geogr.
Matthias Lahr**

Matthias Lahr studierte an den Universitäten Mainz und Bordeaux Geographie, Volkswirtschaftslehre und Ethnologie. Seine Abschlussarbeit schrieb er am Beispiel Venedig über die Bedeutung des Wohnortes für die Konstruktion personaler Identität. Seit August 2005 arbeitet er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Landesexzellenzcluster Geocycles. Hier beschäftigt er sich mit der Wahrnehmung von und dem Umgang mit Natur in modernen Gesellschaften. Er promoviert über die Konstruktion des Deutschlandbildes seit den 1980er Jahren.



**Dr. phil.
Sandra Petermann**

Sandra Petermann studierte an der Universität Mainz Geographie, Volkswirtschaftslehre und Ethnologie. 2001 verfasste sie ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Ausländer in der Medina von Marrakesch. Gentrification oder Neokolonialismus?“. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft promovierte sie im Rahmen des Graduiertenkollegs „Raum und Ritual“ über das rituelle Kriegsgedenken an die Weltkriege in Frankreich. Für diese Arbeit wurde sie mit der Internationalen Friedensmedaille von Verdun und dem Disertationspreis der Universität Mainz ausgezeichnet. Seit März 2005 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geographischen Institut.

■ Kontakt

Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Anton Escher
Geographisches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Johann-Joachim-Becher-Weg 21
Tel. +49 (0) 6131 39-25654
Fax +49 (0) 6131 39-24736
E-Mail: a.escher@geo.uni-mainz.de
<http://www.geo.uni-mainz.de/escher/>